

(Ein Leid-Artikel.)

Erstens ist es dem Schreiber leid, solch einen Artikel schreiben zu müssen und hoffentlich wirkt er auch auf die Leser ein, so daß es ihnen so leid thut, nicht schon längst ihre Rückstände an die „Freie Presse“ bezahlt zu haben, daß sie endlich zu der Ueberzeugung kommen, daß sie selbst daran schuld sind, wenn ihnen sozusagen „der Brodkorb höher gehangen“ wird, — und zahlen.

Die göttliche Kraft, aus Nichts eine Welt zu schaffen, ist seit Erschaffung dieses unendlich riesenhaft und maßlos großen Universums nicht auf das höchste Wesen dieser Erschaffung übertragen, auch nicht zum allerkleinsten Teile und daher ist es unmöglich, aus Nichts eine Zeitung herzustellen. Die Zeitungen einer Stadt sind das vollständigste Spiegelbild ihrer Bewohner und der Verhältnisse.

Haben wir früher bei guten Zeiten und klaren Verhältnissen unsere Schuldigkeit gethan und die Zeitung dementsprechend jahrelang um 4 Seiten vergrößert, ohne den Abonnementspreis zu erhöhen, so sehen wir uns jetzt genötigt, wenn unsere Abonnenten es nicht zuletzt noch durch fleißige Zahlungen verhindern, das Blatt zu verkleinern. Viele Blätter im Osten (resp. im Westen) haben sich zu gleichen Schritten veranlaßt gesehen und andere haben die „Klinte in's Korn geworfen“ und haben zu erscheinen aufgehört.

Diesen letzten Schritt zu thun, würde nach unseren Ansichten einem Kindesmord ziemlich ähnlich sein; denn schließlich ist es keine Kleinigkeit für einen aufrichtigen Zeitungsmenschen, ein Kind der Journalistik, dem man täglich 16 bis 18 Stunden Arbeit jahrelang gewidmet hat, welches einst im sorglosen Emporkommen war, an Blutarthum elend verkommen zu lassen. Die Opfer, welche das Emporkommen einer Zeitung, welche es sich zur höchsten Lebensaufgabe macht, die schöne trauliche Mutter Sprache und mit ihr jene wonnigen, sonnigen Jugendträume wach zu erhalten und zurückzurufen, im fremden Lande, in einer neuen Adopthome, verlangt, besonders, wenn man solch ein Unternehmen ohne oder mit sehr beschränkten Mitteln zu Wege brachte, sind zu groß, die Entschürungen zu nachträglich, um ein solches Unternehmen, dem man seine Lebenskraft gewidmet hat, aufzugeben.

Die Fütterung ist äußerst einfach. Bei trockenem Wetter fressen die Schnecken überhaupt nichts; so wie es aber regnet, muß auch das Futter da sein, sonst strengen sie alle Kräfte an, um das Futter zu gewinnen. Das Futter besteht aus Salat, Kohl und anderen Küchenabfällen; auch Löwenzahn (Ringelblumen), Brennnesseln, Ackerhanf, Weiden und sonstige groß- und weißblättrige Unkräuter, eignen sich sehr gut dazu. Wer sie ganz fett haben will, kann auch Kraftfuttermittel anwenden, die ihnen auf Kürbisblättern gereicht werden. Gegen den Herbst, etwa Ende August, Anfang September, wird die ganze Weide sorgfältig, aber nicht zu dicht, damit die Schnecken nicht ersticken, mit Moos besäet, so daß Ende September die Weide eine ein bis zwei Handbreiten dicke Schicht Moos bedeckt, unter welcher sich die Schnecken verbergen und ruhig bleiben, bis man sie zusammenliest. Wenn sie nun gedeckt sind, werden sie sorgfältig gesammelt, je nach Größe und Güte sortiert und gereinigt. Haben sie schöne glänzende Häuschen und stark gewölbte Deckel, so sind sie recht fett, und der Käufer erkennt daran die gute Waare. In Kisten und Fässern zu je 1000 oder 5000 Stück zwischen Heu, Holzstöße u. s. w. eingelagert, werden sie dann verkauft. Ralte ertragen sie eher, als Wärme, d. h. wenn es ihnen zu warm ist, öffnen sie den Deckel und sprengen so das stärkste Faß. Die Nachfrage nach guten, fetten und großen Schnecken steigt sich von Jahr zu Jahr, so daß die Schneckenzucht, in dieser einfachen Weise betrieben und ein gutes Absatzgebiet vorausgesetzt, als ein gewinnbringendes Unternehmen gilt.

Schneckenzucht.

Ein eigenartiger Nebenerwerb kleinbäuerlicher Betriebe ist die Schneckenzucht. Im Kanton Zürich bestehen mehrere größere Schneckenzüchtereien, die von Kleinbauern betrieben, sehr schöne Erträge abwerfen. Ein faust nach Norden geneigtes, etwas beschattetes Rasenbündel ist die Weide dieses „Hornviehes“; ein solches Stück Land trägt ja so wie so nicht viel Futter, besonders wenn Bäume sich darüber ausbreiten. Aber auch für die Schnecken darf die Beschattung nicht zu stark sein, sonst gehen im Herbst bei kalter und nasser Witterung die noch nicht gedeckelten Thiere massenhaft zu Grunde. An der Sonne bekommen sie schöne, helle, weiße Häuschen, was sehr vortheilhaft ist. Damit sie sich solide behaupten und bedeckeln können, muß der Platz eher mager als fett, dafür aber feucht sein, um ihnen das Material für den Häuschenbau zu liefern, sonst bedarf es kleiner Gaben gebrannten Kalks oder auch etwas Sand, gleichmäßig über den Boden gestreut, oder man bestreicht auch wohl große Steine im Schneckengarten mit Kalkmilch. Damit die im Mai vor dem Eierlegen eingefangenen Thiere nicht entinnen, erhält der Schneckenpark als Umzäunung eine etwa zwei Fuß hohe Holzwand, deren Wände oben mit Eisenvitriol oder einem sinkenden Oele bestrichen werden; ein Kranz von Nägeln hindert die Thiere auch noch am Hinaustrischen. Man rechnet für 1000 Schnecken 2½ Geviertparcs, darf aber den Platz nicht zu klein anlegen, da eine Person bis zum Herbst leicht 20 bis 25,000 Stück heranzüchten kann, die einen Platz von mindestens 60 Geviertparcs gebrauchen. Da bei Sonnenhitze und starker Wärme sich die Schnecken gern vertrieben, so muß man ihr geeignete Schlupfwinkel sorgen; lockeres Moos längs der Umzäunung oder ein Schutzdach aus Brettern zieht sie bald in großer Zahl an.

Die Fütterung ist äußerst einfach. Bei trockenem Wetter fressen die Schnecken überhaupt nichts; so wie es aber regnet, muß auch das Futter da sein, sonst strengen sie alle Kräfte an, um das Futter zu gewinnen. Das Futter besteht aus Salat, Kohl und anderen Küchenabfällen; auch Löwenzahn (Ringelblumen), Brennnesseln, Ackerhanf, Weiden und sonstige groß- und weißblättrige Unkräuter, eignen sich sehr gut dazu. Wer sie ganz fett haben will, kann auch Kraftfuttermittel anwenden, die ihnen auf Kürbisblättern gereicht werden. Gegen den Herbst, etwa Ende August, Anfang September, wird die ganze Weide sorgfältig, aber nicht zu dicht, damit die Schnecken nicht ersticken, mit Moos besäet, so daß Ende September die Weide eine ein bis zwei Handbreiten dicke Schicht Moos bedeckt, unter welcher sich die Schnecken verbergen und ruhig bleiben, bis man sie zusammenliest. Wenn sie nun gedeckt sind, werden sie sorgfältig gesammelt, je nach Größe und Güte sortiert und gereinigt. Haben sie schöne glänzende Häuschen und stark gewölbte Deckel, so sind sie recht fett, und der Käufer erkennt daran die gute Waare. In Kisten und Fässern zu je 1000 oder 5000 Stück zwischen Heu, Holzstöße u. s. w. eingelagert, werden sie dann verkauft. Ralte ertragen sie eher, als Wärme, d. h. wenn es ihnen zu warm ist, öffnen sie den Deckel und sprengen so das stärkste Faß. Die Nachfrage nach guten, fetten und großen Schnecken steigt sich von Jahr zu Jahr, so daß die Schneckenzucht, in dieser einfachen Weise betrieben und ein gutes Absatzgebiet vorausgesetzt, als ein gewinnbringendes Unternehmen gilt.

Im Tempel.

Einmal trieben im Tempel die Beschäfer es bunt. Da ward es der Heiligkeit schwierig, Das war ein feilischen und Schächer im Mund. So wild, so häßlich, so gierig! Es schien, als wolle 'um den Sündenlohn Das Salzen gar nicht mehr enden, Da trat herein des Zimmermanns Sohn Und trug einen Strich in den Händen.

Zum Tempel hinaus den schänden Schwarm Hat er mit dem Strich getrieben Doch ist bis heute die Welt nicht arm An solchen Beschälern geblieben.

Sie treiben noch immer des Schachlers viel Und schaffen dem Volke viel Qualen, Das stets bei solch miserablen Spiel Hat müssen die Beche bezahlen.

Des Volkes Leben, des Volkes Kraft, Die Arbeit, in Gold verwandelt, Das wird von dieser Gewaltherrschaft Noch immer ganz dreißig verhandelt.

Rühmlich, es wäre wiederum Zeit Zu einem solchen Gremmel, Daß wiederum Einer käme heut Und triebe sie aus dem Tempel!

(Der wahre Jakob.)

Der wahre Jakob

erschließt alle 14 Tage einmal und ist ein ausgezeichnetes illustriertes Blatt, herausgegeben von J. A. W. Diez in Stuttgart und kostet nur 5 Cent pro Nummer, oder 5 1/2 pro Jahr. Bestellt den wahren Jakob bei J. P. Windolph, No. 305 W. 2te Str., Grand Island.

Probennummern stehen zu Diensten.

Hamid, der Taucher.

Es war einmal ein Taucher weit, weit von hier, unter dem heißen Himmel, der dunkelblau glänzt wie eine Stahlstrahlung. Wild brandete das Meer an die Uferklippen, an denen die Schiffe aufliefen, wenn sie ein unglücklicher Stern an das öde Gestade führte. Dann trieben Pflanzen und Wäste, Kompaß und Seiltzug, Flaschen und Leichen, wie es der Zufall fügte, im Schaume der Fluth auf und nieder, wurden an die Klippe gespült, wo die Sonne auf sie mitleidlos brannte, oder wieder hinausgetragen in die unendliche See. Einen Felschuh vom Strande war die Hütte des Tauchers, mit ungeheurer Hast aus Schiffsstrümmern angefertigt. Ging die See ruhig, fleg der Mond herauf und überschüttete mit bleichem Scheine Wasser und Sand, dann glitt der Taucher auf leisen Sohlen zu der Klippe, die am tiefsten ins Meer hineinragte, wie der Stößzahn eines vorsintfluthlichen Riesenthiers, warf den Schurz ab, den er um die Hüften trug, und stürzte sich in die Tiefe, um auf dem Grunde zu suchen, was nur dort sich fand, die kostbare Perle in unscheinbarem Muschelschale.

Von dieser Perle hatte der Taucher geträumt, da er noch ein Kind war, in seine Wiegenlieder schon klang die alte Sage, wie sie der Urgh der Enkel zuwar. Noch keiner hatte sie gehoben. Wer aber dieses Glück theilhaftig wurde, dem erschloß sich mit einem Schlage alle Herrlichkeit der Welt, er ward ein Wissender, dem alles Geheimnis kund war. Ihm bot sich jegliche Freude, die Liebe lachte ihm mit Purpurlippen an, die Sterblichen folgten seinem Winke, die Welt wurde ihm unterthan.

Und der Taucher war ausgezogen, die Wunderperle zu suchen, auf daß ihm zu eigen werde, wonach sein Herz stürmisch verlangte. Jahr auf Jahr verstrich, schon bleichte das Haar auf seinem Scheitel, noch immer war seine Hoffnung betrogen. Hohlwangig lag er in seiner Hütte, matt und verzweifelt. Als ihn der Schlaf überkam, nahte ihm eine Traumgestalt, die sprach: Noch heute wirst du am Ziele sein, und zerfloß vor seinen Augen. Er aber sprang auf, eilte zum Gestade und warf sich von der schroffen Felskante hinab in die wallenden Wogen. Da er zum dritten Male tauchte, glänzte plötzlich in mildem Lichte der Meeressgrund, und schimmernd lag eingebettet in grünlichem Tang die Muschel. Er stieg nach oben, und in der Hütte löste er die Zauberperle aus der grauen Schale.

Hamid, so hieß der Taucher, jauchzte auf. Schon übte die Perle ihre Kraft, sie wirkte Wunder. Die Hütte wurde zum königlichen Palast, der wüste Strand zur wohlgepflegten Landschaft, und Hamid zur Königin. Um ihn drängten sich die Höflinge und priesen ihn als den weisesten, gerechtesten, besten aller Herrscher, von dessen Thaten die Nachwelt noch nach Jahrhunderten singen und sagen werde. Wenn er sie unterbrechen und ihnen sagen wollte, er sei der Taucher Hamid, lobten sie seinen fürsüchtigen Will, der mit dem Unmöglichen spiele. Vor ihm erschienen die Statthalter seines Reichs, die Vasallen, die Minister und Räte, ihm zu huldbigen. Dank seiner Klugheit sei das Volk glücklich und zufrieden, Niemand klage über schwere Lasten, Alles sei aufs Beste bestellt in seinem Lande. Die Unterthanen drängten sich, so erzählte der erste Rath der der Krone weiter, dazu, Steuern zu entrichten, viele begehren eine Steigerung der Auflagen, alle Tage sei Feiertag. In die Werkstätten eilten die Arbeiter mit stürmischem Eifer, einer überleben den andern, Niemand wolle freiwillig von der Arbeit weichen, Jedem die Arbeit eine Lust zu sein, die recht lange zu kosten ein beneidenswertes Ziel sei.

Die Perle besaß neben anderem auch Gabe, den Besizer unsichtbar zu machen. Der konnte vom Plage weichen, ohne daß die Umgebung es merkte. Ein Scheinbild blieb bewellen, das Gestalt und Sprache des Perlenbesizers annahm. Hamid verwand auf diese Weise vor den Kammerern und Räten und mischte sich ungehört unter das Volk, das auf der Gasse und in der Mähseligkeit des Broterwerbs sich plagte. Da fand er Groll und Noth, Elend und Erbitterung, Murrende und Unglückliche. Hier sah er, wie das Volk frohndete, derweil die Herrschenden schwelgten und den Gebieter umschmeichelten.

Hamid fand da ewige Sorge und klaglichen Lohn, Krankheit, Kammerer, blasse Kinder, trankle Weiber. Die Jünglinge mußten Kriegsdienst thun, und die Andern konnten kaum noch das schwere Joch der Abgaben tragen. Die Reicheren aber in den Moscheen predigten den Dürftigen Entsaugung und verließen ihnen Himmelslohn; die Houris würden den Gläubigen im Jenseits entgegenwachen und sie bewirthen und liebholen. Doch die Moscheen waren fast leer, alte Weiblein und kleine Kinder hockten darin. Der Großwesir hatte ihm aber doch gesagt, der Moscheen Zahl genüge nicht mehr, neue müßten in der Hauptstadt gebaut werden.

Statt der Frölichkeit fand Hamid in den Quartieren, wo die Armuth haufte, die trostlose Weid des Hungers. Tag und Nacht die Arbeitsqual, Tag und Nacht die Jagd nach dem Wissen Brot und der handvoll Feigen, mit denen der Arme seinen Hunger stillt. In den Vierteln jedoch, wo die Reichherren saßen, Glanz und Wohlstand, prunkende Feste und eitles Nichtsthun.

Der neue König ward von tiefem Ekel ergriffen und schloß sich fort aus dem Gedränge, fort aus der lärmenden Enge der Gassen. Er schritt fürbass und kam in einen dichten Eichenwald, wo aus zerstampfter Dichtung sich eine Schweineherde drängte, behütet vom Hirtenbuben. Schnaubend und grunzend suchten die Vorstenthiere nach den nährenden Eischen.

Hamid aber, dem der üble Geschmack seiner Erlebnisse wie Verwuth einging, griff in seine Tasche und holte die Glücksspenderin heraus. Ging hin und warf die Perle vor die Säue.

Hamid schlug sich in die Büsche, der Hütcheln aus einer Rohrpfähle sein Liebschen, und schnobernd schlang eine Mutterlau die Perle hinunter.

(A. d. „wahren Jakob.“)

Blühdraht-Meldungen.

Berlin. In Folge eines Einfuhrverbotes kann kein Stroh aus Rußland bezogen werden. Doch tritt deshalb nicht Mangel ein, da noch Stroh in Geheimrathsköpfen vorhanden ist.

Der Finanzminister Miquel hat in den letzten vierundzwanzig Stunden kein einziges neues Steuerprojekt ausgebrütet.

Hamburg. Die „Hamburger Nachrichten“ haben ihrem Chefredakteur Bismarck eine Herrlichkeitsbewilligung, damit er seine schwierige Aufgabe, gleichzeitig auf die Regierung und die Sozialdemokratie zu schimpfen, auch in Zukunft gewissenhaft löse.

Elfaß-Lothringen. Es stellt sich für die hiesigen Reaktionsäre das Bedürfnis heraus, zu den hier geltenden französischen und deutschen Gesetzen noch russische Gesetze hinzuzufügen, da sonst die Unterdrückung freihändlerischer Bestrebungen nicht flug genug von Statten geht.

China. Die beiden Polen Kravulinsky und Wajslapsky haben für lokale Haltung des goldenen Bauhaufschlifer-Ordens erhalten.

Witz und Humor.

Unangenehme Eröffnung. Lieutenant [der bei einem Bankier wiederholt größere Anleihen gemacht]: „Herr von Lur, heute biete ich um die Hand Ihrer Tochter!“ — Bankier [sein Conto aufschreibend]: „Wie mein Hauptbuch ausweist, haben Sie sie schon zum größten Theil!“

Was ist ein Sonntagsjäger? Ein Sonntagsjäger ist ein gefährliches, jägerähnliches Individuum, welches gewöhnlich vornehm und in ansehnlicher Lebensstellung ist. Trotz seines gutmüthigen und liebenswürdigen Aussehens ist es sehr grausam; es bedroht mit der Schußwaffe das Leben der Jagdfreunde und Treiber, tödtet sicher und rasch alle Jagdhunde, zerreißt Kleider und Stiefel auf die leichtsinnigste Art und Weise und verurtheilt die Jagdreviere mit Wurfbäumen, Schinkenschwarten und Käsepapier.

Ein Sonntagsjäger verfügt stets über eine besonders entwickelte Rednergabe — speziell im Vorbringen der abenteuerlichsten Entschuldigungsgründe, sowie im Erzählen der ungläubigsten Heldenthaten und Jagdepisoden.

Der Schaden, welcher durch ihn angerichtet wird, überwiegt die Vortheile, welche er bringt, bei Weitem. Letztere beruhen darauf, daß er für jedes jagdbare Wild sehr nützlich ist, indem er es zu Zeiten der Gefahr durch Warnungsschüsse vor den Jagdhunden Anderer wahr und die dasselbe verfolgten Jagdhunde tödtet. Er ist ein treuer Anhänger der Jäger, denn, trotzdem ihm diese mit Verachtung behandeln, schleppt er ihnen Nahrung und Labung in Form von Delikatessen, Weins und Liqueurschüsseln massenhaft zu, und besaßt die schlechtesten Hunde mit enormen Preisen. Er unterstützt durch zahlreiche Ankäufe den Wildprethandel und verbraucht 90 Prozent der von der Industrie hergestellten Jagdstoffe und Jaggeräte; ebenso ist er für die Schießpulverzeugung von besonderer Bedeutung.

Statistisch nachgewiesen zählt im Jahre 1892 Deutschland und Oesterreich-Ungarn 76,853 Sonntagsjäger, welche in diesem Jahre über 62,985,000 Schüsse abgegeben haben. Es erlegten: 3 starke und 118 schwächere Rinder, 632 Ziegen verschiedenen Geschlechts, 718 Schafe, 19,215 Jagd- und 2,562 gewöhnliche Hunde, 35 Rebhühner, 4,153 Rebhähne, 218 Hasen, 435 Rebhühner und 718 Jäger und Treiber [11,259 wurden bloß verwundet]. An Schaden-erläuten leisteten dieselben 21,728,913 Mark 27 Pfennige, wegen die diversen Schmerzensgelder 15,783,361 Mk. betrug.

Der Schaden, welcher durch ihn angerichtet wird, überwiegt die Vortheile, welche er bringt, bei Weitem. Letztere beruhen darauf, daß er für jedes jagdbare Wild sehr nützlich ist, indem er es zu Zeiten der Gefahr durch Warnungsschüsse vor den Jagdhunden Anderer wahr und die dasselbe verfolgten Jagdhunde tödtet. Er ist ein treuer Anhänger der Jäger, denn, trotzdem ihm diese mit Verachtung behandeln, schleppt er ihnen Nahrung und Labung in Form von Delikatessen, Weins und Liqueurschüsseln massenhaft zu, und besaßt die schlechtesten Hunde mit enormen Preisen. Er unterstützt durch zahlreiche Ankäufe den Wildprethandel und verbraucht 90 Prozent der von der Industrie hergestellten Jagdstoffe und Jaggeräte; ebenso ist er für die Schießpulverzeugung von besonderer Bedeutung.

Statistisch nachgewiesen zählt im Jahre 1892 Deutschland und Oesterreich-Ungarn 76,853 Sonntagsjäger, welche in diesem Jahre über 62,985,000 Schüsse abgegeben haben. Es erlegten: 3 starke und 118 schwächere Rinder, 632 Ziegen verschiedenen Geschlechts, 718 Schafe, 19,215 Jagd- und 2,562 gewöhnliche Hunde, 35 Rebhühner, 4,153 Rebhähne, 218 Hasen, 435 Rebhühner und 718 Jäger und Treiber [11,259 wurden bloß verwundet]. An Schaden-erläuten leisteten dieselben 21,728,913 Mark 27 Pfennige, wegen die diversen Schmerzensgelder 15,783,361 Mk. betrug.

Mohrenwäsche.

Es reiste ins Bad nach Dönde Der fächliche Strumpf-Paron, Nachdem er die Kisten schon vorher Den Arbeitern abgezogen vom Lohn.

Dort stieg er acht Wochen lang täglich Zum Baden ins Meer hinein, Gar sauber wohl mag bei der Rückkehr Der bedierte Strumpf-Paron sein?

Doch leider, wie oft ihn auch wuschen Die laizigen Wogen im Meer, Er blieb — das erwies sich am Lohtag — So schmutzig genau wie vorher.

(Der wahre Jakob.)

Selbst widerlegt.

„Was doch diese Blätter immer über die Restitutions der Professoren wissen!“ sagt Professor Moppel im Kasseaufseher, indem er die Zeitung weglegt und seine Brille putzt. „Sag‘ mal, Rife, hast Du mich jemals zertrütert gesehen?“

„Aber, Herr Professor,“ bemerkt eine neben ihm stehende, befreundete Dame, „Sie haben ja Ihre Frau schon vor einer halben Stunde nach Hause geschickt!“

Berichte.

„Also acht Kinder haben Sie jetzt, Herr Professor? Als ich Sie in früheren Jahren einmal besuchte, waren's wohl noch nicht so viel?“ „Das mag sein — aber unter vier sind's nie gewesen.“

Fatale Bedingung. Ein Studiosus hat sich von seinem Stammvater 10 Mark ausgeliehen und will sich damit entfernen. Da ruft ihm der Wirth nach: „Ah, das gibst nicht, mein Lieber! Wenn Sie sich schon bei mir Geld ausleihen, dann müssen Sie es auch bei mir verputzen!“

Unangenehm. Amtschef: „Ja, was liegt denn da auf meinem Pult? Der letzte Mahnbrief meines Schneiders — unterfertigt von allen meinen Beamten! Um Gotteswillen, den hab' ich jetzt in meiner Restitutionsurkunde kennzeichnen lassen!“

Alte Coquette. „Run, Herr Doctor, ich bin ja noch jung — ich kann mich noch entfalten!“

Art: „Ich glaube kaum, gnädigste Fräulein, daß wir die Falten mehr wegstreichen!“

Um Mißverständnissen vorzubeugen, erkläre ich hierdurch, daß ich mit dem Mörder Schurr, der kürzlich zum Tode verurtheilt und gestern hingerichtet wurde, nicht identisch bin.

Kaver Schurr.

Vorzug. „Was für eine Frau wäre Dir lieber, eine, die Bioline spielt, oder eine die das Klavier bearbeitet?“ — „Eine Biolinistin würde ich jedenfalls vorziehen!“ — „Weshalb?“ — „Weil man eine Bioline vom Fenster hinauswerfen kann, was bei einem Clavier nicht gut möglich ist!“

Der Haustyrann. „Was was denn eben für ein fürchterlicher Standal auf der Treppe?“ — „Ach, Hausher, mein kleiner Junge ist die Treppe runtergefallen!“ — „So! dann sagen Sie Ihrem Sohn gefälligst, wenn er nicht ruhig die Treppe herunterfallen kann, dann soll er's überhaupt bleiben lassen!“

Gute Ausrede. Gattin: „Der Arzt sagt, ich werde zu dick — ich müßte bedeutend an Gewicht abnehmen — und Du verweierst mir die Mittel zur Babereife!“ (Weinend.) Weil Du mich eben nicht liebst! — Gatte: „Ach — eben weil ich Dich so liebe, möchte ich nicht das geringste von Dir verlieren!“

Katarth nicht lokal, sondern konstitutionell.

Dr. Dio Lewis, der eminente Bostoner Arzt, sagt in einem Magazin-Artikel: „Ein radikaler Irrthum unterliegt fast allen medizinischen Behandlungen des Katarths. Er ist keine Krankheit des Menschenhases; er ist eine Krankheit des Menschen, die sich selbst in der Nase zeigt — eine lokale Exhibition einer konstitutionellen Beschwerde.“ Er schließt also heraus, der Gebrauch von Schnupftobak oder anderer Hausmittel sei falsch, und während es den Anschein hat, als brächten sie temporäre Hilfe, thun sie wirklich mehr Harm als gut. Andere große Autoritäten stimmen mit Dr. Lewis überein. Deshalb ist die einzige richtige Kurmethode für Katarth, ein konstitutionelles Heilmittel zu nehmen wie Hood's Sarsaparilla, welches, da es jeden Theil des Körpers durch das Blut erreicht, alle Unreinigkeiten ausmerzt, und den ganzen Menschen gesund macht. Es entfernt die Ursache der Beschwerde und baut die kranken Hautzellen wieder auf.

Markt-Bericht.

Grand Island. Weizen... per Bu... \$35.40 Hart... .. 0.18 Korn... .. gehält... 0.24 Roggen... .. 0.27-30 Gerste... .. 0.25-0.30 Buchweizen... .. 0.40 Kartoffeln... .. 0.80 Butter... per Pfd... 0.22 Schinken... .. 0.17 Speck... .. 0.17 Eier... per Dvd... 2.00 Schmeine... pro 100 Pfd... 5.00-5.50 Schlachtvieh... .. 1.50-2.50 Kälber, fetter, pro Pfd... .. 3

Chicago. Weizen... .. 55-61 Roggen... .. 46 Hart... .. 33-55 Korn... .. 28-30 Gerste... .. 1.03 Buchweizen... .. 21-27 Eier... .. 194 Butter... .. 34-6 Eal... .. 51 Kälber und Heiser... .. 1.25-3.50 Stiere... .. 3.50-5.75 Kälber... .. 2.50-5.35 Schmeine... .. 3.00-4.50 Schafe... .. 3.00-6.00

Süd-Omaha. Kälber... .. 1.25-3.00 Stiere... .. 3.00-5.00 Kälber... .. 2.50-4.50 Schmeine... .. 5.00-5.70 Schafe... .. 1.75-3.00 Hammel... .. 3.00-4.00

LARGEST, CHEAPEST, BRIGHTEST AND BEST. Send For Free Sample Copy of THE DROVERS' JOURNAL.

The Leading Live-Stock Newspaper and Market Reporter of the West. — A Paper for STOCK RAISERS, FARMERS, Fine Stock Breeders, and Grain Dealers.

Very latest and correct market reports by telegraph from all the principal stock markets. Address: The Drovers Journal, DAILY, \$1.00 PER YEAR. UNION STOCK YARDS, SALT WEEKLY, \$2. South Omaha, Neb., WEEKLY, \$1.50

Wir nehmen Bestellungen für diese Zeitung in der „Anzeiger und Herold“ Office an.

91